

es erfreulicherweise nur wenige Druckfehler, bei einer zweiten Auflage sollten französische und spanische Wörter mit *i*, *î* oder *í* korrigiert werden (also etwa 651, 671 und öfter: *païen* (mit Trema), 714 nicht *Teor´a pol´tica*, sondern *Teoría política*, oder 780: *maîtresses*, nicht: *ma^tresses*). Die Übersetzungen sind insgesamt als gelungen zu bezeichnen, wobei eine Übersetzung stets eine Gradwanderung bleiben dürfte.

Als Fazit ergibt sich, dass die vorgestellte Quellensammlung durchaus ihre Berechtigung hat. Den Anspruch auf eine umfassende Darstellung der in Frage kommenden Texte löst sie allerdings nicht ein, so verdienstvoll es auch ist, eine Reihe von selten zitierten Texten zu präsentieren. Vor allem für Klassische Philologen, die naturgemäß den sprachlichen Seiten eines Textes viele Facetten abgewinnen wollen, wäre eine zweisprachige Ausgabe angemessener gewesen. Wenn F. auch auf zahlreiche Publikationen hinweist, so fehlen doch einige instruktive Titel. Man wird in manchen Fällen lieber zur Textsammlung von GUYOT/KLEIN zurückgreifen oder auf ähnliche Unternehmungen (etwa: A. M. RITTER, *Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen I: Alte Kirche*. Neukirchen-Vluyn 1977 oder: N. LUSITO: *Antologia di autori latino-cristiani*. Mailand 1969 (zweisprachig) oder auf die Ausgaben der Reihe *Fontes Christiani*).

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Hans-Peter Hasenfratz: Die antike Welt und das Christentum. Menschen, Mächte, Gottheiten im Römischen Weltreich. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, 120 S., EUR 24,90 (ISBN 3-534-17256-6).

In seinem Vorwort (9) erklärt HANS-PETER HASENFRATZ (H.) als Ziel seines Buches, die sozio-religiösen Gegebenheiten näher zu beleuchten, die in der Phase der Ausbreitung des Christentums im Römischen Reich zu beobachten waren. Desweiteren möchte H. erläutern, warum es der christlichen Kirche gelang, zur wichtigsten Religion zu werden.

Das Buch ist in drei ungleich lange Kapitel unterteilt: I. Der „unbehauste Mensch“ (11-26), II. Religiöse Fluchtwege aus der Unbehaustheit (27-106), III. „Die neue Heimat“ – das Christen-

tum? (107-108). Den Band beschließen Anmerkungen (109-112), Literaturhinweise (113-118) sowie ein Bibelstellenregister (119-120). Wenn H. auch insgesamt wichtige Literatur zu seinem Themenbereich verarbeitet, so fällt doch auf, dass er häufig auf ältere Opera zurückgreift. Sicherlich hatte KURT LATTE seinerzeit ein wegweisendes Buch verfasst (*Die Religion der Römer und der Synkretismus der Kaiserzeit*. Tübingen ²1927); aber dann sollte auch folgendes Buch einbezogen werden: JÖRG RÜPKE, *Die Religion der Römer*. C.H. Beck-Verlag: München 2001. In der Tat kann man den instruktiven Aufsatz von ELIAS BICKERMANN, *Die römische Kaiserapotheose*, in: *ARW* 27 (1929, 1-34) berücksichtigen, aber Beachtung verdiente dann auch neuere Literatur wie etwa: L. KOEP/A. HERMMAN: *Consecratio II (Kaiserapotheose)*, in: *RAC* 3, 1957, 284-294 oder auch: SIMON PRICE: *From noble funerals to divine cult: the consecration of Roman Emperors*, in: *David Cannadine/Simon Price: Rituals of Royalty. Power and Ceremonial in Traditional Societies*, Cambridge 1987, 56-105.

H. recurriert mit der Wahl des Ausdrucks: *Der unbehauste Mensch* auf den Titel eines Buches von HANS E. HOLTHUSEN (*Der unbehauste Mensch. Motive und Probleme der modernen Literatur*. München 1964). Mit dieser Wortwahl versucht H. die soziale und geistige Verfassung vieler Menschen der Antike zu beschreiben. Im ersten Abschnitt skizziert H. den Aufstieg Roms zur Weltmacht; bei diesem Prozess eroberten die Römer große Teile der damaligen Welt. Lediglich die Germanen im Norden und die Parther im Osten widersetzten sich dem Expansionsdrang der Römer nachdrücklich. Die Folge der Eroberung war eine demographische Durchmischung des gesamten Mittelmeerraumes. Durch den massenhaften Zuzug von Sklaven aus allen Teilen des römischen Reiches nach Rom und durch die Entsendung von Soldaten und Kaufleuten von Rom weg wurden die traditionellen sozialen Gebilde wie Familien, dörfliche und städtische Gemeinden aufgelöst. Konsequenz war die Destabilisierung der antiken Gesellschaft. H. beschreibt instruktiv die verschiedenen Möglichkeiten der Versklavung und erläutert eingehend den ökonomischen Wert der Sklaven für die antike römische

Gesellschaft. Durch deren erhöhten Einsatz kam es zur Landflucht und zur Proletarisierung großer Teile der ländlichen Bevölkerung.

Im umfangreichen zweiten Kapitel versucht H. die religiösen Fluchtwege aus der Unbehaustheit aufzuzeigen, welche die Menschen verständlicherweise gesucht haben. Wie in vielen Kulturen in ähnlicher Verfassung war der Stimulus der Römer sehr ausgeprägt, die „gute alte Zeit“ wieder lebendig werden zu lassen. H. formuliert folgendermaßen: „Unbehaustheit in der Gegenwart erzeugt immer Nostalgie nach dem Vergangenen, das mit allem verklärt wird, was die Gegenwart unerfüllt lässt.“ (27) H. richtet zunächst den Blick auf die Aktivitäten der Oberschicht und ihre Suche nach dem „Goldenen Zeitalter“. Dabei zitiert und interpretiert er mit voller Berechtigung die Darstellung OVIDS (Metamorphosen I 89ff.). H. vermutet gerade in diesen Versen den Grund für Ovids Verbannung und nicht dessen frivole Liebesdichtung, auch nicht seine mögliche Beziehung zu JULIA, Enkelin des Kaisers AUGUSTUS. Auch von oberster Stelle wurden zahlreiche Restaurationsversuche unternommen. Insgesamt hatte Augustus einen gewissen Erfolg mit seinem Rückgriff auf alte religiöse Formen und Inhalte. Daher sieht H. in seinem Wirken durchaus eine „geniale kreative Leistung des Prinzepts“ (34). Einen weiteren wichtigen Text der augusteischen Restaurations-epoche zieht H. heran, indem er die 4. Ekloge des Dichters VERGIL deutet. Bei dieser Gelegenheit hätte H. übrigens auch auf das instruktive Buch VON DIETMAR KIENAST (Augustus. Prinzept und Monarch. Darmstadt ³1999) verweisen können. Danach stellt H. Aspekte des Kaiserkultes dar und analysiert die Entwicklung, wie der römische Kaiser zum Gott avancierte, zunächst lediglich der verstorbene Kaiser (wie im Falle von Cäsar und Augustus), später der noch lebende Kaiser. So ließ sich Kaiser DOMITIAN als *dominus et deus* anreden. In diesem Zusammenhang erinnert H. daran, dass unter diesem Kaiser nicht nur Christen verfolgt wurden, sondern auch Kyniker (weil sie grundsätzlich jede Autorität ablehnten) und Stoiker (weil sie den Tyrannenmord als letztes Mittel gegen Despoten zuließen). In der Kaiserzeit orientierte man sich an hellenistischen Vor-

stellungen, nach denen die verstorbenen Kaiser als Götter zu Göttern in den Himmel gelangten und daher auch keine sterblichen Überreste auf Erden verblieben. H. zieht Parallelen zum Markusevangelium (Mk 16,1-8), wo das Kerygma der Legende vom leeren Grab grundgelegt ist. H. geht auf politisch-religiöse Massenveranstaltungen wie den Triumphzug und die Gladiatorenspiele ein (hierzu hat unlängst FIK MEIJER mit seinem Buch: Gladiatoren. Das Spiel um Leben und Tod. Aus dem Niederländischen von Wolfgang Himmelberg. Düsseldorf: Patmos Verlag 2004) einen wichtigen Beitrag geleistet.

H. beleuchtet auch die Einflüsse von Magie und Zauber, zwei Aspekte, auf die in Zeiten des Umbruchs die Menschen gerne zurückgreifen. Er kann sich dabei auf wichtige Vorarbeiten, etwa von GEORG LUCK (Magie und andere Geheimlehren in der Antike. Stuttgart 1990), stützen. Einen breiten Raum nehmen die Mysterien ein, die im römischen Reich eine mehr oder weniger wichtige Rolle gespielt haben. Dazu gehörten die Kulte von Dionysos, Kybele und Attis, Isis und Osiris, Mithras (77-96). Bei seinen Ausführungen zieht H. immer wieder Parallelen zwischen den „heidnischen“ und christlichen Details. So erinnert er daran, dass das Bild des Horus-Knaben, der auf dem Schoß seiner Mutter Isis sitzt, das ikonographische Vorbild für die im Christentum weit verbreitete Darstellung des Jesuskindes auf dem Schoß der Maria war. Der so bedeutende Mithraskult verlor im Verlaufe des vierten Jahrhunderts die ihn tragende gesellschaftliche Schicht (Vertreter des Heeres und der Verwaltungsbürokratie). Zahlreiche Kirchen (wie San Clemente und Santa Prisca in Rom, San Michele auf dem Monte San Angelo im Gargano) erwachsen aus Mithräen, wobei Mithras durch den Erzengel Michael als Seelenwäger ersetzt wurde. Zudem verweist H. zu Recht darauf, dass eine reine Männerreligion wie der Mithraskult letztendlich gegen eine religiöse Institution keine Chance hatte, in der Männer wie Frauen das Gemeindeleben gestalten konnten und können. Zum Abschluss des zweiten Kapitels geht H. kurz auf zwei Möglichkeiten ein, welche die Menschen im vierten Jahrhundert als Flucht aus dieser Welt gewählt hatten: auf die Gnosis und auf die Religion des Mani. Letztere wurde

zur Weltreligion, sogar AUGUSTINUS war eine Zeit lang Anhänger, bis der Manichäismus schließlich im 15. Jahrhundert endgültig unterging.

Das dritte Kapitel umfasst lediglich zwei Seiten (106-107); der Titel ist als Frage formuliert: „Die neue Heimat“ – das Christentum? H. fasst wichtige Beobachtungen zusammen und hebt die Punkte hervor, wo die Christen auf antik-heidnisches Gedankengut zurückgriffen und für ihre Zwecke fruchtbar anwandten. Wenn sie Christus etwa als Heils- und Friedenskönig anredeten, sprachen sie ihn mit dem Namen des antiken Gottkönigs: *kyrios an*, sollte der göttliche Mensch im Vordergrund stehen, bemühten sie die volkstümliche Biographie des *theios anér*; „Mit der an die Geburt des göttlichen Kaisers geknüpften Heils- und Freudenbotschaft, *euan-gelion*, verbanden sie das Kerygma von Tod und Auferstehung Jesu und die Heilsbedeutung seiner ganzen Biographie“ (107).

Insgesamt legt H. ein instruktives Buch vor, das auf knappem Raum zahlreiche erhellende Aspekte zum Thema beinhaltet. Wichtige Quellen werden berücksichtigt und in Übersetzung dem Leser dargeboten. Mancher Querverweis auf neuere Literatur hätte dem Leser eine vertiefende Beschäftigung mit dem Thema erlaubt.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Von Athen nach Bamberg. König Otto von Griechenland. Begleitheft zur Ausstellung in der Neuen Residenz Bamberg 21. Juni bis 3. November 2002. 200 S., München 2002: Bayerische Schlösserverwaltung, EUR 19,90 (ISBN 3-932982-45-2).

Die Griechen waren das erste Balkanvolk, das sich im 19. Jh. die Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erkämpfte. Allerdings bildeten zunächst nur etwa zwei Fünftel des heutigen Territoriums den griechischen Staat. Ein Adel hatte sich unter türkischer Herrschaft nicht herausbilden können; erst recht gab es keine griechische Dynastie. So wurde von den „Schutzmächten“ Griechenlands – England, Frankreich, Russland – eine nichteinheimische Dynastie etabliert (wie auch in Belgien, wo 1831 Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha König wurde). Den griechischen Thron konnte nach dem Willen der genannten

Mächte kein Angehöriger ihrer Herrscherhäuser besteigen, auch kein Vertreter eines anderen Herrscherhauses, das eigene Interessen im Ostmittelmeerraum verfolgte. Dies war bei der Landmacht Bayern nicht der Fall, und so wurde 1832 Prinz Otto von Bayern erster König Griechenlands. Damit wurden zugleich die philhellenischen Aktivitäten der Wittelsbacher belohnt¹, und damit wurde den dynastischen Interessen, einem gewissen Großmachtstreben der Wittelsbacher, ihrem „Drang nach – Südosten“ Rechnung getragen. Aufgrund zahlreicher Probleme wurde Otto 1862 von den Griechen abgesetzt. Er ging nach Bayern zurück und lebte bis zu seinem Tod (1867) in der Wittelsbachischen Nebenresidenz Bamberg.

Diese Ereignisse waren 2002 Gegenstand einer beachtlichen Ausstellung in der Neuen Residenz Bamberg (17000 Besucher!). Dazu gab es ein verdienstliches Begleitheft, auf das hier ausdrücklich hingewiesen sei; es ist für 19,90 Euro bei der Bayerischen Schlösserverwaltung und in der Residenz Bamberg erhältlich. In sieben Kapiteln werden die „Stationen eines bewegten Lebens“ skizziert. Zur Illustration dienen etwa 100 gut ausgewählte, z. T. farbige Abbildungen. Besonders eindrucksvoll zwei DAUMIER-Karikaturen. „LE TENTATEUR“ zeigt Zar Nikolaus I. als Versucher auf einem hohen Berg; wie in der Bibel der Teufel Jesus die Reiche dieser Welt verspricht, falls Jesus ihn anbetet, so stellt Nikolaus dem König Otto das ersehnte Byzanz/Konstantinopel, im Mittelalter und vielleicht wieder in Zukunft Zentrum eines griechischen Großreiches, in Aussicht für den Fall, dass Otto die griechische Politik unterstützt. In „Entre deux fauteuils le ...Monsieur par terre“, „Zwischen zwei Sesseln der ... Herr am Boden“, sitzt Otto auf dem Fußboden zwischen zwei mit Kronen geschmückten Thronsesseln, die die Namen „Byzanz“ und „Griechenland“ tragen. Gemeint ist: Er sitzt zwischen allen Stühlen, ist hart auf dem Boden der Realität gelandet. Der historische Hintergrund: Während des Krimkrieges zwischen Russland einerseits, der Türkei, England und Frankreich andererseits hatten griechische Freischärler mit Billigung Ottos versucht, noch von den Türken beherrschte Gebiete in Nordgriechenland zu befreien, und da war Byzanz/